Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Herausgeber: Bernisches historisches Museum
Band: 47 (1985)
Heft: 1

Artikel: Denkmalpflege in der Stadt Bern 1978-1984
Autor: Furrer, Bernhard
Kapitel: 4: Private Bauten
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-246335

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

4. PRIVATE BAUTEN

Wir beginnen dieses Kapitel mit den Bürgerhäusern in der Altstadt und beschreiben dann einige Arbeiten an Landsitzen und an Wohnhäusern in den Aussenquartieren. Am Schluss des Kapitels wenden wir uns noch gewerblichen Bauten zu. Aus Platzgründen müssen wir uns jeweils auf wenige Beispiele beschränken, die stellvertretend für ähnliche Interventionen stehen.

Der Einfluss der Denkmalpflege auf private Bauvorhaben ist verhältnismässig gering. Entscheidend ist nach wie vor die Bereitschaft einer Bauherrschaft, ihrer kulturellen Verpflichtung dem Bauwerk und damit letztlich der Öffentlichkeit gegenüber nachzukommen[169]. Die Denkmalpflege wird im Gespräch versuchen, bei den Beteiligten das Sensorium für die kulturellen Werte zu fördern oder zu wecken. Es gibt in dieser Hinsicht – zum Glück höchst selten – hoffnungslose Fälle. So beispielsweise jenen Privatmann, der in seinem prächtigen Altstadthaus die Sandsteineinfassungen der Fenster durch Beton ersetzen, das Treppenhaus mit Kunststoffverputz überziehen und Holzunterzüge in Plastic-Imitation einsetzen liess. Solche Verschandelungen passieren häufig in kleinen Schritten, unbemerkt; wir können in solchen Fällen nur hoffen, der Verlust an unwiederbringlich verlorener Originalsubstanz sei nicht zu gross und zusammen mit einem Nachfolger seien die Verunstaltungen und Faux-vieux-Zutaten teilweise rückgängig zu machen.

169 Entsprechend der entscheidenden Rolle, welche sie für das Gelingen denkmalpflegerischer Arbeiten spielen, nennen wir bei jedem aufgeführten Bau sowohl die Bauherrschaft wie auch die Architekten.

Wir haben unsere Altstadtbeispiele so geordnet, dass sie einem kleinen Spaziergang von der Matte zum Bahnhof entsprechen. Bei jedem Objekt machen wir auf eines der vielen Details aufmerksam, die in der Summe das Gelingen einer Renovation bestimmen. Die wichtigsten Parallelfälle von ähnlich gelagerten Restaurierungen finden sich in den Annotationen.

In der *Matte* ist seit jeher eine in bescheidenen Verhältnissen lebende Bevölkerung ansässig, die jedoch einen starken gesellschaftlichen Zusammenhang hat. Die sehr einfachen, niedrigen Häuser und die zur Aare hin gelegenen Gewerbebauten spiegeln diese soziale Struktur wider. Wurde sie beim Ersatz der Häuserzeilen an der Badgasse 1916–32[170] und an der Gerberngasse 1955–58[171] respektiert, dabei aber die Massstäblichkeit des Stadtbildes

170 Bauherrin gemeinnützige Baugenossenschaft; Architekt Karl InderMühle.

171 Bauherren Baugesellschaft Aarehof und Merz & Cie; Architekten Arnold Itten und Hans Roos.

172 Es gibt einen erstaunlich hohen Anteil an Zweitwohnungen in der Berner Altstadt.

173 Bauherren und Architekten J.-P. und T. Decoppet. Vergleichbare Renovationen: Gerberngasse 5 und 40, Schifflaube 36/38.

Gerberngasse 44: Gassenfassade, oben vor der Renovation, unten nach Freilegung der Riegkonstruktion und mit neuen Dachaufbauten.

174 Aufbau: Sparren - Untersicht - Dampfsperre - Wärmeisolation - Unterdach - Lattung - Biberschwanzziegel in Einfachdeckung, mit vollflächigem Unterzug aus gewellten Kunststoffbahnen.

aufs schwerste beeinträchtigt, so droht heute die Gefahr von der andern Seite: Die Bauten werden zwar in mehr oder weniger weitgehendem Mass erhalten, die Bewohnerschaft aber wird wegen der teuren, mit allem Komfort ausgestatteten Wohnungen verdrängt. Die neu zugezogenen Bewohner nehmen kaum mehr am Quartierleben teil[172], das Leben in den öffentlichen Einrichtungen wie Schulen, Läden stirbt ab. Diese Entwicklung ist in der ganzen Altstadt feststellbar - in der Matte ist sie besonders ausgeprägt.

Das Haus GERBERNGASSE 44 ist Beispiel für eine baulich einfache Renovation[173]. Das Gebäude geht, gleich wie das Nachbarhaus, auf das 16. Jahrhundert zurück und bewahrt in der Mittelzone einen gewaltigen Kochrauchfang. Während die ersten Pläne nur die Beibehaltung der fassadenanstossenden Räume, im Mittelteil des Hauses dagegen eine Auskernung vorsahen, ist nun das Haus als Ganzes erhalten worden. Die zur Erschliessung der geschossweise getrennten Wohnungen und aus feuerpolizeilichen Gründen notwendige neue Treppe hat auf derselben Fläche wie die alte Platz gefunden. Zur Belichtung einer Dachwohnung wurden Lukarnen aufgesetzt. Die gesamte, einfache Innenausstattung (Wand-und Deckentäfer) ist erhalten. Die gassenseitige Riegfassade war im 19. Jahrhundert flächig verputzt worden. Sie wurde freigelegt, und entsprechend den vorhandenen Belegen am Bau wurde das Konstruktionsholz mittelgrau gefasst. Auf der Rückseite wurde anstelle eines baupolizeilich möglichen eingeschossigen Flachdachbaus ein kleiner, vom Hauptgebäude gelöster Annexbau unter Satteldach realisiert. *Detail*: Das Dach wurde, entsprechend der Bauordnung, mit alten Biberschwanzziegeln eingedeckt; die hier angewendete, für Renovationen unübliche Einfachdeckung ermöglichte eine Beibehaltung der Dachkonstruktion (Gewichtsersparnis) und entspricht dem Charakter des einfachen Hauses besser als eine Doppeldeckung[174].

Das kleine Haus LANGMAUERWEG 1 fasst den Läuferplatz auf seiner Westseite. Der einfache, eingeschossige Gewerbebau unter Satteldach enthielt auch eine kleine Wohnung, die um die Jahrhundertwende um einen Gang auf der Platzseite erweitert wurde. Das Haus wurde 1982

mit Hilfe der Stadt vom Verein «Froueloube» renoviert und umgebaut[175]. Trotz der hohen Anforderungen, welche von Gesetzes wegen auch an im Rahmen eines Vereins geführte Gaststätten gestellt werden, blieb der charmante Bau in seiner Einfachheit erhalten. Die Versammlungsstube beispielsweise hat mit ihren gestrichenen Wand- und Deckentäfern, mit ihrem Parkett und den alten Fenstern den Charme der ehemaligen Wohnstube beibehalten. Wir sind überzeugt, dass sich der Einsatz der Denkmalpflege für derartige unspektakuläre Bauten langfristig lohnt. *Detail*: Ein notwendiges Dachflächenfenster ist versuchsweise nicht aufgesetzt, sondern bündig mit der Ziegeldeckung eingelassen worden. In der Weiterentwicklung konnte das hier noch vorhandene hohe Brustblech eliminiert werden. Diese Einbauart integriert die Dachflächenfenster – die wir nach wie vor nur in Ausnahmefällen befürworten – wesentlich besser in die Dachfläche.

175 Architektin R. Sigg-Gilstad. Zweck des Vereins ist der Aufbau und Betrieb von Lokalitäten zur Förderung der Frauenbewegung. Vergleichbare Renovationen: Langmauerweg 17, Postgasse 6a und 6b.

Das Bürgerhaus GERECHTIGKEITSGASSE 78 zeigt eine für Bern charakteristische Disposition; es hat auch eine typische Baugeschichte, typisch bis in unsere Tage. Hinter dem schmalen, bloss zweiachsigen, jedoch tiefen Hauptgebäude des 16. Jahrhunderts liegt der «Schnägg», der Wendeltreppenturm, der halb in die Hoffront inkorporiert ist, halb frei im kleinen Hofraum steht. Vom Podest dieses Treppenturms ausgehend, verbindet eine schmale, hölzerne Galerie das Hauptgebäude mit dem bescheidenen, gegenüber dem Hauptgebäude niedrigeren Hofgebäude (hier einem Neubau des 19. Jahrhunderts), einem Holzbau, der nebst dem Abort (direkt über dem Eh-Graben) eine Kammer enthält. Die Gassenfront erhielt im 18. Jahrhundert eine elegante Hausteinfassade. Die gesamte Innenausstattung an Täfern und Parkettböden wurde im 19. und frühen 20. Jahrhundert erneuert. Kurz nach dem 2. Weltkrieg wurden das Erdgeschoss ausgeräumt, der Hof eingeschossig überdeckt, eine neue Treppe gradläufig ins 1. Geschoss geführt und die Kellergewölbe durch Betonböden ersetzt. Das Haus wurde Ende der siebziger Jahre an ein Unternehmerkonsortium verkauft. Das Projekt sah eine Umkrempelung der Disposition vor (Auskernung des Treppenturms, dessen «gemütlich runde» Aussenschale als Küche hätte dienen sollen – Treppe und Lift im Innern des Hauptgebäudes und

176 Bauherr P. Krüger; Architekten Krattinger und Meyer; Ausführung Brovelli und Caremi. Vergleichbare Sanierungen: Gerechtigkeitsgasse 49 und 57, Junkerngasse 15.

177 Das Rieggebäude enthält pro Geschoss ein Schlafzimmer und das Bad, während in der neuen Verbindungsgalerie die Küche untergebracht ist.

Die Westbrandmauer im 1. Stock des Hauses Gerechtigkeitsgasse 78, Aufdeckungszustand.

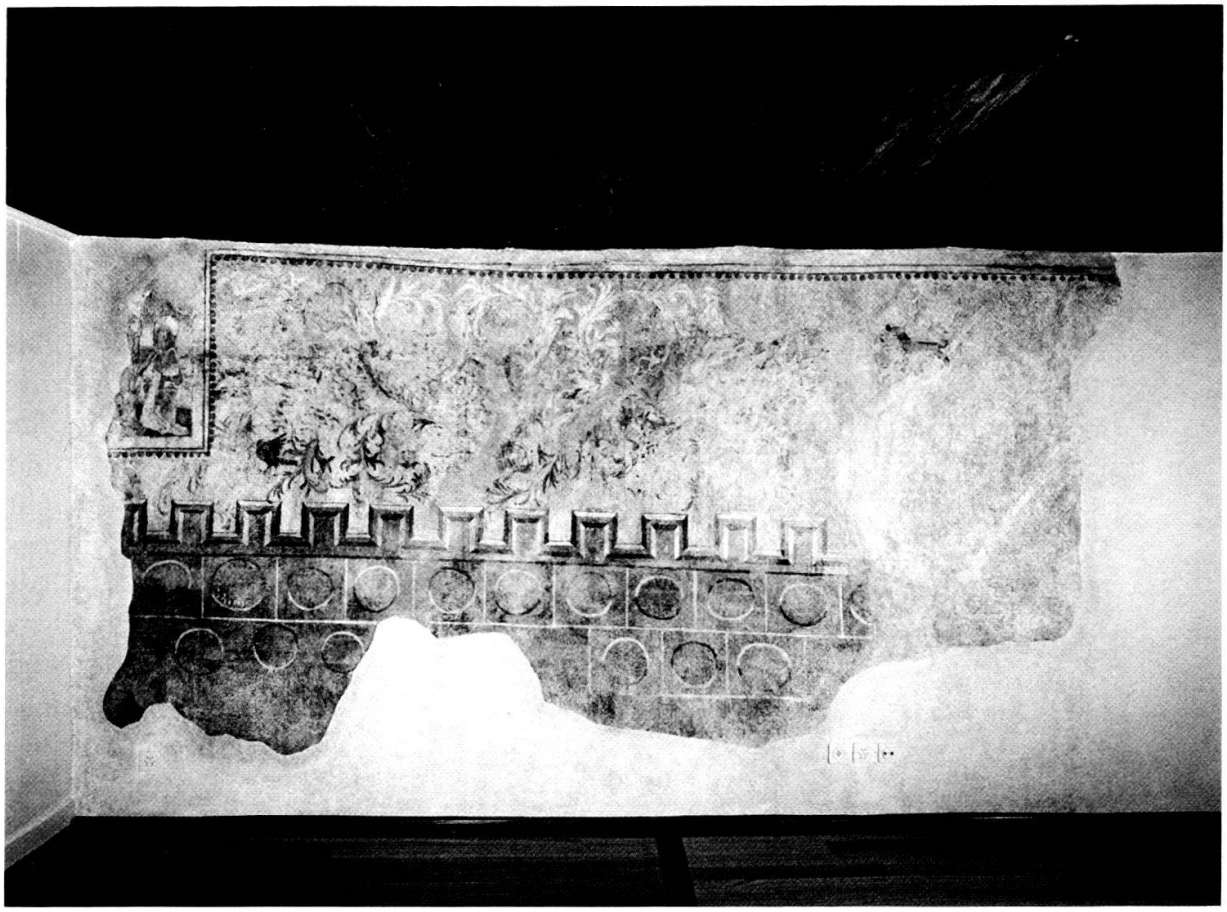
damit faktisch Auskernung des Gebäudes). Nach langen Diskussionen mit der Denkmalpflege und einem erneuten Besitzerwechsel wurde im 1982/83 ausgeführten Projekt[176] die Verbindungsgalerie auf die andere Hofseite verlegt, und damit konnte die bestehende Treppe erhalten blieben (sie wurde im Erdgeschoss in gleicher Grundrissform wieder aufgebaut). Die grossen Gassenzimmer bleiben unverändert bis auf die Rückwand, welche zur Belichtung des dahinterliegenden Essplatzes teilweise geöffnet wurde; zudem mussten (aus Gründen des Standards ...) neue Cheminées eingebaut werden. Das baufällige Hofgebäude wurde abgebrochen und nach den Vorstellungen der Architekten neu aufgebaut[177]. So entstanden insgesamt vier Kleinwohnungen luxuriösen Zuschnitts. Im Erdgeschoss ist ein einem Pariser Stil um 1900 nachempfundenes Café eingerichtet. Die weitgehende Erhaltung der Disposition der Gassenzimmer erlaubte es zumindest, die während der Bauzeit entdeckten Bauteile mit vernünftigem Aufwand zu erhalten und in die Wohnungen zu integrieren. Im 1. Stock stiessen wir

auf eine kaum mehr kenntliche, vorreformatorische Malerei. Unter Preisgabe einer jüngeren Dekorationsmalerei oberhalb eines früheren, mannshohen Täfers[178] wurde die mit Zinnen bewehrte Bollenquadermauer mit darüberliegendem «Saddelwerk» aus der Zeit kurz vor 1500 restauriert. Abgetrennt von einem Pollenfries ist oben eine Kreuzigung mit kniendem Johannes dargestellt. Die vorhandenen Partien wurden gereinigt und konserviert, Lücken im Bestand (erkennbar) ergänzt[179]. Der Raum wird von einer Bohlendecke, die wohl zur gleichen Bauphase wie die Malereien gehört, abgeschlossen. Die Dekke im 2. Stock ist jünger. Nach Aufgabe der traditionellen Konstruktion mit Konsolen und Streifbalken wurden im späten 18. Jahrhundert die Balkenköpfe direkt in die Brandmauern eingelassen, und es wurde eine holzsichtig belassene Kassettendecke eingebaut; diese ist im 19. Jahrhundert mit einer Gipsdecke unterzogen worden. Die Kassettendecke ist, repariert und ergänzt, heute wieder sichtbar. An den beiden Brandmauern kamen vier verschiedene, allesamt zur älteren Deckenkonstruktion

178 Frucht- und Pflanzengehänge in Grautönen aus dem 18. Jahrhundert.

179 Restauratoren H.A. Fischer AG.

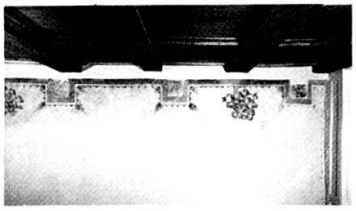
Die Westbrandmauer im 1. Stock des Hauses Gerechtigkeitsgasse 78 mit Malereien kurz vor 1500, nach ihrer Restaurierung 1982/83.



gehörende Malereien zum Vorschein[180]. Unter Dokumentation und Belassung eines «Zeugnisfragments» restaurierten wir die älteste Fassung, eine Grisaille-Malerei um 1590, vergleichbar mit den Grisaillen im Berner Münster. Sie war in ausgezeichnetem Zustand und konnte nach einer Reinigung und Fixierung praktisch retuschefrei gezeigt werden. Ergänzungen waren notwendig an den Einfassungen, Pollenfriesen und «Pfauenaugen», den Verzierungen an den Ecken der (abgeschlagenen) Konsolsteine. Im gesamten gesehen hat der radikale Umbau die lebhafte Baugeschichte des Hauses nicht kontinuierlich weitergeführt, sondern gewissermassen abgeschlossen und unter Einbezug einiger bedeutsamer Fragmente neu eröffnet. *Detail*: Die vordem mit Ölfarbe gestrichene Fassade wurde entgegen den Empfehlungen der Denkmalpflege mechanisch «abgeschält» und zurückgearbeitet «auf gesunden Grund». Lediglich der sparsam verwendete plastische Schmuck wurde mit Lauge vom Anstrich befreit. Die Fassade präsentiert sich heute «in neuem Glanz», faktisch in einem Neubauzustand.

Das Doppelhaus GERECHTIGKEITSGASSE 53 UND 55 wurde aus zwei Einzelliegenschaften bereits im 19. Jahrhundert zusammengeschlossen. Die Grundrissdisposition der Häuser ist ähnlich wie die oben beschriebene und vollständig erhalten. Die beiden Fassaden stammen aus dem 18. Jahrhundert: Nr. 53 ist als Umbau von 1729 belegt und zeigt das differenzierte Fassadensystem des späten bernischen Louis-XIV; Nr. 55 ist in ihrer lapidaren Ausformung in die Zeit um 1700 zu datieren. In der Planungsphase der Renovation 1983/84[181] konnte der ursprünglich vorgesehene Einbau der neuen Sanitärräume in die Gassenzimmer vermieden werden; Küchen und Bäder sind in die Hofzimmer eingebaut, so dass die gut ausgestatteten, grosszügigen Gassenzimmer durchwegs intakt blieben[182]. Die Denkmalpflege verzichtete bewusst auf Sondierungen und Freilegungen älterer Zustände – allfällig verborgene Malereien, ältere Täfer usw. sind durch die heute sichtbaren Ausstattungen geschützt, und spätere Generationen sind uns sicher für Bauteile früherer Epochen dankbar, die in unserer überaus gründlichen Zeit nicht in Kur genommen worden sind. So blieben die vorhandenen Täfer, die einfachen Stukkaturen, sämtliche Cheminées und ein grosser Teil der Parkettböden er-

180 Über der heute sichtbaren Malerei befanden sich eine weisse Tünchung mit schwarzen Rechteck-Rahmungen sowie zwei Volutenmalereien, die ältere um 1660 in Rottönen, die jüngere um 1720 in Ockertönen.



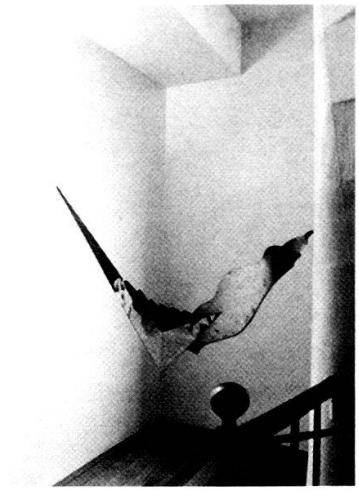
Gerechtigkeitsgasse 78: Ostbrandmauer 2. Stock, Grisaille-Malerei um 1590, nach ihrer Restaurierung 1982/83.

181 Bauherrschaft Société Immobilière Alpes et Centre SA; Architekt J.-P. Schwaar. Vergleichbare Renovationen: Herrengasse 4, Junkerngasse 16 und 45, Münstergasse 36, Hotelgasse 6.

182 Die unkonventionelle Raumaufteilung wird von den Mietern sehr geschätzt.

Gerechtigkeitsgasse 53: Wohnraum nach der Renovation 1983/84.

halten. Im 3. Stock wurde der einfache Festsaal, der durch frühere Benützer gelitten hatte, mit einfachen Grisaillen-Bändern, einer grau gefassten Bohlendecke mit Deckleisten auf konsolengetragenem Streifbalken und Tonplattenboden wiederhergestellt. Das repräsentative Doppelhaus hat mit der Renovation auf sinnvolle, aus den Gegebenheiten entwickelte Art eine neue Wohnqualität gewonnen und dabei seine aus der Baugeschichte entstandene Unverwechselbarkeit beibehalten. *Detail*: Im Treppenhaus der Nr. 55 wurden durch die Fachklasse für Konservierung und Restaurierung Fragmente von vier Malschichten (einfache Scheinarchitekturen und Ornamente in Grisaille) festgestellt, welche die Haupttüren eingefasst hatten, wegen starker Störungen und der um 1930 erfolgten Verbreiterung der Türlichter aber nicht gezeigt werden konnten. Sie wurden dokumentiert und überdeckt. Die Idee einer farblichen Ausgestaltung des halböffentlichen Treppenhauses wurde jedoch aufgenommen, und nach einem kleinen Wettbewerb wurde eine moderne, künstlerische Gestaltung beider Treppenhäuser ausgeführt[183].



Gerechtigkeitsgasse 53: Treppenhaus nach der Renovation mit künstlerischer Gestaltung von Marie Bärtschi (Acryl auf Kupfer und Messing).

183 Ausgeführt in Nr. 55 durch R. Gfeller-Corthésy, in Nr. 53 durch Frau M. Bärtschi.

An der JUNKERNGASSE sind zahlreiche Umbauten und Renovationen durchgeführt worden. Die exklusive Lage führt zu überaus hohen Komfortansprüchen, die zumeist mit wesentlichen Verlusten an historischer Substanz im Gebäudeinnern verbunden sind. Die Gebäude werden häufig in einen Rohbauzustand versetzt, ältere Ausstattungsteile können nur in Fragmenten erhalten werden. Ausnahmen (wie Junkerngasse 19 oder 16) bestätigen die Regel.

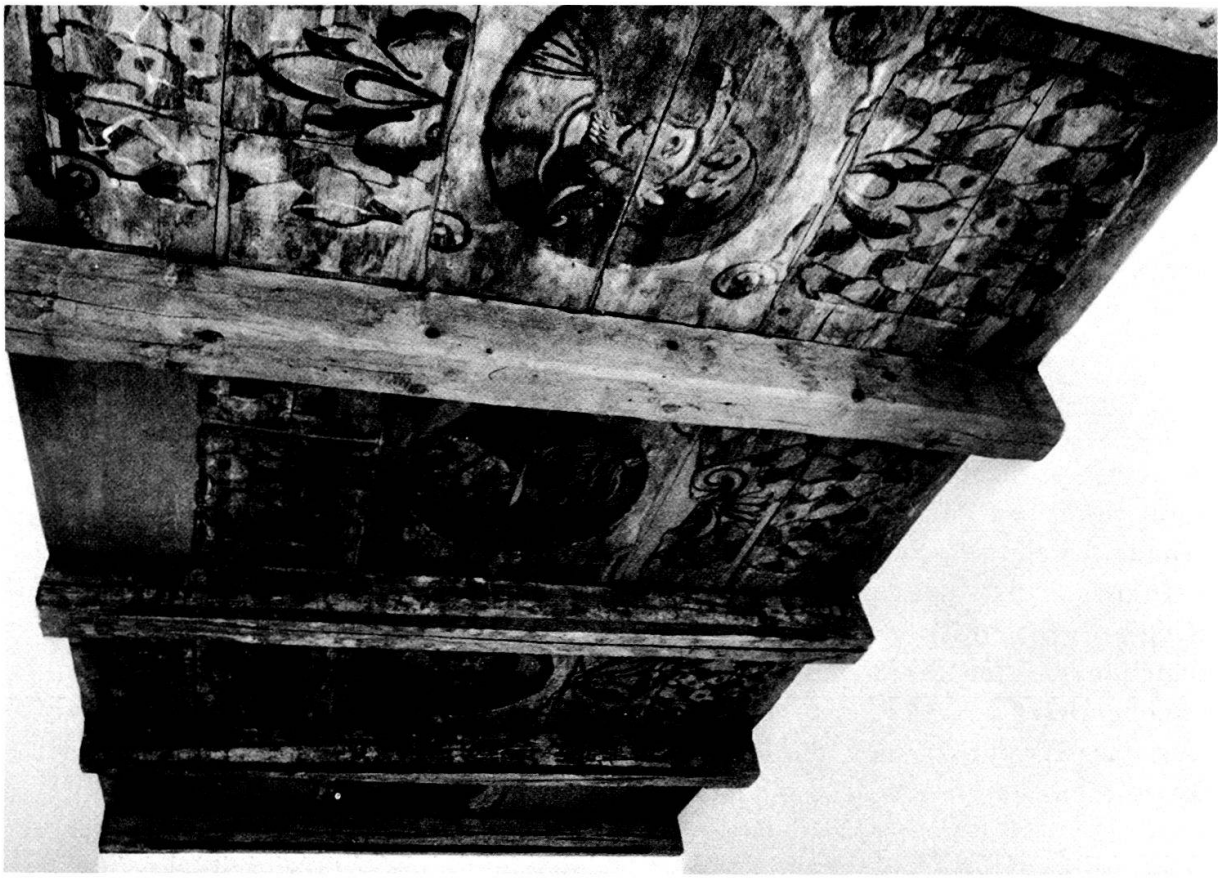
Das einfache Bürgerhaus POSTGASSE 22 zeigt eine Alternative zu diesen radikalen Veränderungen. Das Haus weist einen Kern aus dem 16. Jahrhundert auf. Um 1820 erhielt die Gassenfront eine neue, klassizistische Hausteinfassade. Die zur Schütte orientierte Rückseite ist in Riegwerk erbaut; ihre reizvolle Stufung zeichnet die Geschichte der sich allmählich gegen den Aarehang verschiebenden Bauflucht nach. Die langjährige Besitzerin liess das verwohnte Haus, das beidseits des Treppenhauses nur ein Zimmer mit gefangenem Nebenraum aufwies, 1983/84 renovieren[184]. Nach intensiven Gesprächen gelang es, das bestehende hölzerne Treppenhaus zu

184 Bauherrin Frau M. König; Architekt B. Jordi. Vergleichbare Renovationen: Rathausgasse 20, 32, 64 (mit Brettpilastertäfer im 2. Stock), Brunngasse 27, Kramgasse 57, Münstergasse 37.

185 Die Untersicht der Treppenstufen ist aus feuerpolizeilichen Gründen mit Gipskartonplatten verkleidet, die neuen Abschlüsse entsprechend den Normen konstruiert.

186 Restaurator U. Bellwald. Die Malschicht wurde nach einer sorgfältigen Reinigung provisorisch fixiert, das Holz anschliessend vergast und auf eine Stärke von etwa 4 mm zurückgehobelt. Diese dünne Schicht wurde auf einen neuen Träger (Tavapanplatten in der Breite der alten Bretter) aufgebracht. Die wieder montierte Decke wurde im Bau zurückhaltend retuschiert. Die heikle Restaurierung ist ausgezeichnet gelungen.

erhalten[185], von den Podesten einen schmalen Durchgang, der Vorder- und Hinterhaus verbindet, abzutrennen und so auf jedem Stock eine Zweizimmerwohnung einzurichten. So konnten Küchen und Duschen in den innenliegenden Nebenräumen realisiert und damit die Baustruktur des in der Mittelzone nur 2,85 m breiten Hauses vollständig übernommen werden. Erhalten blieben in den Haupträumen auch die Wandtäfer und Öfen. Die Deckentäfer wurden aus Kostengründen mit einem Langriementäfer verdeckt. Im Nordzimmer des 3. Stokkes musste eine stark verwurmte und verfaulte Bretterdecke abgebrochen werden. Dabei wurde eine Malerei des frühen 17. Jahrhunderts entdeckt. Sie zeigt auf den durchlaufenden Brettern zwischen den Balken Medaillons auf marmoriertem Grund, in denen Männerbüsten eingesetzt sind: König, Feldherr und Schultheiss zwischen Türken – Allegorien nach Jost Ammanns «antiken und neuzeitlichen Helden». Die in desolatem Zustand angetroffene Decke ist restauriert und gibt dem Raum eine kräftige Bereicherung[186]. Die Gesamtrenovation belegt, dass in der Altstadt noch zurückhaltende Er-



neuerungen möglich sind, welche zu tragbaren Zinsen Wohnungen mit neuzeitlichem Komfort anbieten und gleichzeitig auch den von den Mietern geschätzten Alterswert beibehalten. *Detail*: Im Erdgeschoss wurde ein Atelier eingerichtet. Anstelle eines grossflächigen Schaufensters wurden die bestehenden Einzelfenster mit einer Öffnung im Hausgang kombiniert. Zusammen mit der früher durch eine Gipsdecke versteckten, grau gefassten Holzdecke ergibt sich eine attraktive, dem Bau entsprechende Laubensituation.

Postgasse 22: Decke im Nordzimmer des 2. Stocks, Fundzustand; gegenüberliegende Seite: Decke nach der Restaurierung 1984.

Für die stille Hintergasse von bemerkenswertem Reichtum ist das Haus POSTGASSE 60. Sein Kern stammt aus spätgotischer Zeit; das Gebäude war damals dreigeschossig und entwickelte sich in der Tiefe nur bis zur heutigen Nordmauer des Treppenhauses[187]. Dieser Bau wurde, möglicherweise nur bis zum 1. Stock, um 1600 um eine Zimmertiefe erweitert. Um 1720 wurde das Gebäude aufgestockt und eine neue Fassade in einfachen hochbarocken Formen vorgebaut; ob ein vordem offener Hof damals überbaut wurde, ist nicht mit Sicherheit feststellbar. Das späte 19. und frühe 20. Jahrhundert fügten auf der Nordseite ein Agglomerat von Anbauten hinzu. Die Eigentümer führten in den Jahren 1982–84 einen Umbau durch, bei welchem die Grundrissdisposition und damit auch wesentliche Teile der Ausstattung erhalten werden konnten[188]. In der Planungsphase mussten in harten Verhandlungen erste Projektideen, so beispielsweise für einen Ersatz der barocken, quer zur Brandmauer verlaufenden Treppenanlage durch eine neue Wendeltreppe oder den Einbau einer unterirdischen, von der Postgasshalde her zugänglichen Einstellhalle korrigiert werden. Angesichts des prekären statischen Zustandes stimmte die Denkmalpflege dagegen einer tiefgreifenden Rohbausanierung (teilweise neue Tragwände, Verstärkung der meisten Geschossdecken) und auch zusätzlichen Belichtungsmöglichkeiten für die Dachwohnung im Rahmen der Bauordnung zu. Die neuen Küchen und Bäder sowie ein Lift wurden unmittelbar beim Treppenhaus, zum Teil in einen bestehenden Lichtschacht eingebaut. Von der Ausstattung seien nur zwei besonders wichtige Räume erwähnt[189]. Im 1. Stock der Nordseite wurde eine für Bern ausserordentliche Decke freigelegt: vier reich profilierte, in die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts zu

187 Interessant ist der zum Kernbau gehörende Keller: Neben dem weitgespannten Gewölbe des Hauptkellers liegt an der östlichen Brandmauer ein ebenfalls gewölbter Durchgang auf die ganze Tiefe des Hauses, mit eigenem Zugang von der Gasse: ein (öffentlicher?) Weg zum Aarehang und zur nördlichen Stadtbefestigung?

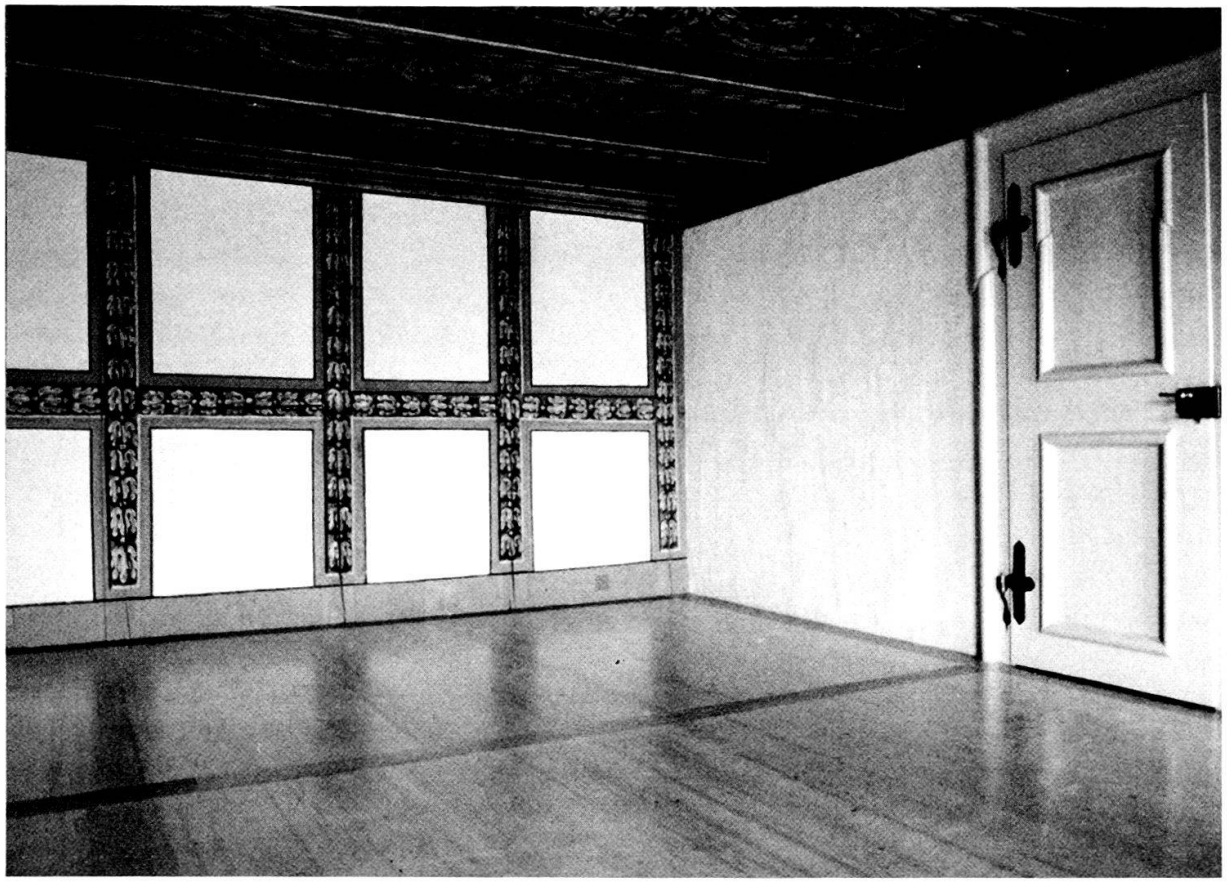
188 Bauherrschaft Unterstützungskasse des bernischen Staatspersonalverbandes; Architekt P. Elnegaard. Vergleichbare Umbauten: Junkerngasse 5 und 7, Postgasse 56/58.

189 Ausserdem: Malereifragmente im Treppenhaus, Saal mit (herabgesetzter) Bohlendecke und rekonstruierten Malereien 2. Hälfte 16. Jahrhundert (vgl. Gerechtigkeitsgasse 78), Cheminée und Eichentäfer nach 1720.

Postgasse 60: Decke um 1600 im 1. Stock mit Malereien um 1700, Zustand 1984.

datierende Balken auf Sandsteinkonsolen überspannen den Raum, in engen Abständen sind darauf Balken von geringer, quadratnaher Dimension angeordnet, die ihrerseits einen Bretterbelag tragen. Diese «Burgunderdekke» ist reich bemalt mit Eichenlaub und Lorbeerblättern auf den Sekundärbalken, zwischen denen zarte Wolkenbilder sichtbar sind. Der Betrachter fühlt sich unter einer Art Gartenlaube, und es ist naheliegend anzunehmen, dass der seitlich dazu liegende Korridor ebenerdig oder über eine Treppe auf eine Art Plattform hinausführte, die nach Ausweis des Brennerplanes 1757 von einer dreiseitigen offenen Laube umgeben war – ein grosszügig-luftiges Konzept. Unter späteren Verkleidungen kam im 3. Stock auf der Schütteseite ein prachtvoller barocker Festsaal zum Vorschein. Die Unterseiten der acht den Raum gliedernden Deckenbalken und die Riegbalken der schmalseitigen Wände sind mit in der Mitte gebundenen Lorbeerstäben bemalt. Die Schiebbodenbretter zeigen symmetrisch angeordnete, wellenförmig verlaufende Akanthusranken: die sind in der Mitte mit Spangen,

Festsaal im 3. Stock des Hauses Postgasse 60, Zustand nach der Wiederherstellung.



Früchten und Blättern oder Voluten gehalten und laufen in Greifen- oder Hundeköpfe aus. Die schwarz-braun konturierten, hellgrauen Ranken mit weissen Lichtern sind mit grossartigem Schwung auf die dunkelgrünen Felder gesetzt. Die Malerei in Leimfarbe musste gereinigt und fixiert werden – es waren nur geringe Retuschen nötig. Dagegen wurden der linke Teil der Rückwand und Teile des Frieses der Längswände ergänzt[190]. Trotz seiner bescheidenen Ausmasse von sieben auf viereinhalb Metern ist der Saal mit seiner zwischen 1680 und 1700 zu datierenden Raumausstattung einer der bedeutendsten ausgemalten Prunkräume in einem Berner Bürgerhaus. Unter Berücksichtigung der schwierigen Ausgangslage bezüglich Gebäudezustand und geforderter Nutzung ist der Umbau des Hauses, auch wenn er in seinen Eingriffen und Einbauten (und damit in den Investitionen) sehr weit ging, ein gelungenes Beispiel für den Einbau einer vielfältigen Nutzung in ein Altstadthaus. *Detail*: Die alten Beschläge im Haus (Bänder, Schlösser, Türklopfer, Fenster-Stangenverschlüsse) waren zu einem grossen Teil bereits bei früheren Renovationen verschwunden. Durch eine sofortige Demontage der noch wiederverwendbaren Teile unmittelbar nach Baubeginn wurde vermieden, dass sich Diebe ans Werk machen konnten: Zunehmend werden aus Renovationsbaustellen alte Stücke brutal herausgesägt oder -gehauen, die dann in Antiquariaten landen – ein Zeugnis für das verquere Verhältnis unserer Zeit zu alten Dingen. Die alten Beschläge sind wiederverwendet: Bänder, Schloss und Klopfer an der prächtigen Louis-XIV-Haustüre, die Zimmertürbeschläge an den (wenigen) wiedereingebauten Türen, die Fensterstangen in den neuen Doppelverglasungsfenstern in den mit alter Ausstattung versehenen Zimmern.

Postgasse 60: bemalte Decke des Festsaals im 3. Stock um 1680/1700, Zustand 1984

190 Restaurator W. Ochsner.

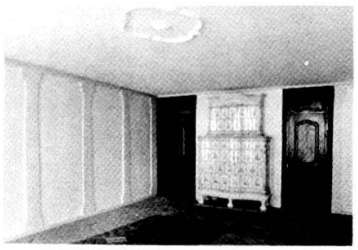
Das Haus KRAMGASSE 67 reicht, wie auch das westlich anschliessende Pendant, ins 16. Jahrhundert zurück. Beim Neubau der Hoffassaden 1690 wurden die rückwärtigen Wendelsteine mit offen auslaufenden Holztreppen zur geräumigen Laube unter dem mächtigen, beide Häuser überspannenden Vorscherm geführt. Die Gassenfronten sind kurz vor 1750 neu aufgeführt worden[191]. Das Umbauprojekt von 1980 für das östliche Haus sah praktisch eine Auskernung des Gebäudes unter Beibehaltung von aussenliegender Wendeltreppe und Fassaden

191 *Lit.* Paul Hofer: Kunstdenkmäler, a.a.O., S. 262 f.

vor. Durch die Intervention der Denkmalpflege gelang es, die Gassenzimmer mit ihrer Ausstattung an Täfern, Cheminées, Kachelöfen und Eichentüren zu erhalten. Auf den Einbau des Liftes mochte die Bauherrschaft nicht verzichten; er bedingte die Verlegung des Hauszuganges durch den Keller. Der Umbau 1981/82[192] brachte im hinteren Bereich des Hauses grosse bautechnische Aufwendungen (Ausweitung des Kellers mit Unterfangung des Treppenturms und Lifteinbau in der Mitte des Hauses), die zusammen mit dem sehr gepflegten Ausbaustandard zu hohen Anlagekosten (und Mieten) führte. Die Instandstellung der Gassenzimmer und ihrer Ausstattung wurde sehr sorgfältig durchgeführt[193]. Der Umbau macht die Grenzen sichtbar, die für bautechnische und strukturelle Eingriffe aus finanziellen und denkmalpflegerischen Gründen zu ziehen sind. *Detail*: Im Haus sind die beiden schönen Kachelöfen von G. Hermann (1. Stock) und P. Gnehm (2. Stock) verblieben. Sie sind heute nicht mehr heizbar, bilden in den Räumen jedoch einen bestimmenden Akzent. Häufig gelingt es bei Renovationen, die Kachelöfen auch in ihrer ursprünglichen Funktion zu erhalten.

192 Bauherr K. Herzog; Architekt R. Emmenegger. Vergleichbare Umbauten: Keller Kramgasse 69, Rathausgasse 66, Speichergasse 13.

193 Instandstellung von Ofenkörpern, Reparatur der Täfer, neue Parkettböden, neue Stuckdecken (leider im 1. Stock weggelassen, so dass die rohe Balkenlage sichtbar ist), Auffrischen der Hartholztüren.



Kramgasse 67: Gassenzimmer im 2. Stock, Zustand 1982.

An der MÜNSTERGASSE 57 wurde eines der wenigen noch bestehenden Holzhäuser Berns instand gestellt. Nach den grossen Stadtbränden und unter zunehmendem Einfluss französischer Kultur waren die meisten Bauten der Stadt mit Sandsteinfassaden versehen worden. Der hier besprochene Bau war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verputzt worden, die damals vereinheitlichten Drillingsfenster waren mit Holzgewänden versehen. Unter dieser einen Sandsteinbau vortäuschenden Haut verbarg sich ein höchst interessanter Fassadenaufbau in Rieg, der genau entsprechend den Befunden anlässlich der Sanierung 1982/83[194] wiederhergestellt wurde. Das ursprünglich dreigeschossige Haus aus dem 16. Jahrhundert zeigt über der Laube einen fünflichtigen Fensterzug über die ganze Frontbreite, darüber ein Drillingsfenster. Eine Aufstockung des 17. Jahrhunderts ist als gedrücktes Geschoss, aber unter Übernahme der Fensteranordnung ausgeführt[195]. Diese Wohnobergeschosse sind ausgemauert; die Verputzart und Begleitstriche der Gefache sind nach aufgefundenen Fragmenten rekonstruiert. Das Haus wird abgeschlossen durch einen

194 Bauherrschaft L. Herzog's Söhne; Architekt R. Emmenegger. Vergleichbare Renovationen: Rathausgasse 28, 80.

195 Vermessen, abgebaut und unter Wiederverwendung aller brauchbaren Originalteile aufgerichtet, ist die Fassade mit ihren neuen geschroppten Holzteilen zu steif, und auch die Farbgebung der Riegbalken wird erst durch die Patinierung an Lebendigkeit gewinnen.

eigentlichen Estrichstock, einer Ständerkonstruktion mit eingenuteten Bohlenbrettern, die lediglich gereinigt und konserviert wurden. Der eigenartig hohe und schwer wirkende Aufbau ist über lange Zeit zusammen mit den zierlichen Hauptgeschossen offen sichtbar gewesen – und ist es nun erneut. Im Innern des Hauses, das in denkbar schlechtem Zustand war[196], wurden eine neue Treppe eingebaut, ein grosser Teil der Balkenlagen ausgewechselt und neue Sanitärräume eingebaut. Im 1. Stock wurde eine Spruchtafel an der Riegbrandmauer freigelegt und konserviert, die auf eine Benützung als Schankraum hinweist[197]: «Komd dir zue/haus ein/werder gast = stel/im auf/als/was du hest = yst/er freündlich-und wol/zu/mut/ = nimt/er/mit/käs/und/brod vergut = yst/er aber ein unflad geboren = so/ist cäs und brod an/im verloren = 1658 = Wir gangen glich aus oder-yn = Bin wele gottes sägen syn = ewig und/bis/an/das/end = God-unser aler unrat wend = MDCLVIII iar.» Die Wiederherstellung grundsätzlich differierender älterer Zustände in einem einheitlichen Gassenbild ist heikel. Im vorliegenden Fall ist es durchaus möglich, zum Schluss zu kommen, die sich den Nachbarhäusern anpassende Gestaltung des 19. Jahrhunderts wäre vorzuziehen gewesen. Wir glauben aber, dass die Kraft Berns als Stadtanlage, ihre «Einheit im Ganzen» genüge, um eine grosse «Vielfalt im Einzelnen» aufzunehmen, und dass die bauliche Entwicklung, vereinfacht gesagt, von der Holzstadt zur Steinstadt, anhand einiger Beispiele gezeigt werden könne. *Detail*: Die beiden schmalen Häuser, gleichzeitig renoviert, sollten gemäss ersten Vorstellungen zusammengelegt und durch ein gemeinsames Treppenhaus rittlings der Brandmauer erschlossen werden[198]. Wir sind überzeugt, dass die nun realisierte Lösung mit zwei weiterhin unabhängigen Häusern mit eigener Haustüre und eigener Treppe richtig sei, da sie die Kleinstruktur der Riemenparzellen respektiert und die Übereinstimmung von Fassaden und Grundriss gewährleistet.

In der Berner Altstadt ist ein starker Druck für den Ausbau von Dachräumen (Estrichen) zu Wohnräumen festzustellen. In manchen Fällen ist eine Benutzung auch der letzten Winkel eines Hauses nicht sinnvoll wegen der beschränkten Belichtungsmöglichkeiten, der nach dem Ausbau fehlenden Abstellräume für die Wohnungen der

Münstergasse 57: Gassenfassade nach Restaurierung 1982/83.

196 Sogar die Brandmauern drohten einzustürzen; glücklicherweise konnte die Sanierung gleichzeitig mit Nr. 55 durchgeführt werden.

197 Restaurator U. Bellwald.

198 Gemäss den Bestimmungen der Bauordnung ist «die Zusammenlegung von höchstens zwei Gebäuden und deren Erschliessung durch ein einziges Treppenhaus zulässig, wenn eines der Gebäude an der Marche gemessen schmäler als 5,00 m ist und nur eine Wohnung pro Geschoss aufweist».

199 Bauherrschaft Staat Bern, vertreten durch das Hochbauamt; Architekt K. Gossenreiter. Vergleichbare Ausbauten nur des Estrichs: Junkerngasse 51, Münstergasse 1 und 39, Postgasse 42, Kramgasse 45.

200 Gemäss Art. 90 der Bauordnung dürfen in der unteren Altstadt über dem zweiten Vollgeschoss nur Wohnungen oder dem Wohnen dienende Räume eingerichtet werden.

Münstergasse 32: Dachwohnung Ost.

übrigen Geschosse und wegen der häufig nicht kostendeckend möglichen Vermietung. Bei anders gelagerten Voraussetzungen können dagegen reizvolle und auch grosszügige Wohnmöglichkeiten entstehen. So wurden beispielsweise im Zuge einer dringend notwendigen Dachsanierung 1983/84[199] im Haus MÜNSTERGASSE 32 zwei Wohnungen eingebaut, nachdem die Baubewilligungsbehörde eine Nutzung als Bibliothek und Besprechungsräume für die die unteren Geschosse belegende Verwaltung abgelehnt hatte[200]. Nach langem und intensivem Suchen nach einer verträglichen Lösung wurden die bestehenden Lukarnen an ihrem teilweise ungewöhnlichen, das Kehlgebälk belichtenden Standort beibehalten und dadurch einerseits die lebendige Aussenansicht des Daches erhalten, andererseits auch die Entstehung des Hauses aus zwei Vorgängerbauten, die kurz nach 1800 hinter vereinheitlichter Fassade zusammengelegt worden sind, erkennbar gemacht. Im Innern sind durch eine weitgehende, phantasievoll ausgenutzte Übernahme der alten Bauteile und durch den selbstverständlich wirkenden Einsatz von gestrichenen Eisenteilen für neue Einbauten (Konsolidierungen, Treppen, Küche) konstruktiv und auch räumlich klare Verhältnisse entstanden. *Detail*: Die «normale» Belichtung der Dachwohnungen mit Lukarnen war ungenügend. Sie wurde je nach örtlicher Situation ergänzt durch kleine, im Detail fein durchgearbeitete Blechgauben, bescheiden dimensionierte Dachflächenfenster, einen kleinen Firstreiter auf einem Querfirst und Kniestockfenster. Zusätzliche Möglichkeiten sind durch Glasziegel mit darunterliegender Isolierverglasung gegeben. Derartige kleinteilige, nicht nach bestimmten Denkschemen, sondern nach den Gegebenheiten des Daches angeordnete Belichtungsöffnungen sind für die Wirkung der Dachlandschaft von entscheidender Bedeutung.

In der OBEREN ALTSTADT VON BERN, im Gebiet zwischen Zytglogge und Bahnhof, sei, so lautet die weitverbreitete Meinung, ausser Warenhäusern hinter Sandsteinkulissen nichts mehr zu finden. Die Wirklichkeit sieht anders aus. Zwar ist mit der Entwicklung dieses Teils der Altstadt zur eigentlichen City tatsächlich ein Teil der Bauten ausgekernt oder hinter rekonstruierten Fassaden neu gebaut worden. Die Einbrüche sind vor

allem im Gebiet der Spital- und Marktgasse und für die Zeit etwa von 1960 bis 1980 gravierend. Früher dagegen sind zahlreiche Geschäftshäuser in diesem Gebiet als Neubauten mit neuen, der Nutzung entsprechenden und vielfach eigenständigen, qualitativ hochstehenden Fassaden gebaut worden[201], haben also den Nutzungswandel auch mit einem Wandel des architektonischen Ausdrucks verbunden. Im Rahmen einer umfassenden Inventarisierung konnte 1984 immerhin festgestellt werden, dass rund zwei Fünftel der Gebäude der oberen Altstadt in ihrer Gesamtheit als «wertvoll» einzustufen sind, während bei einem weiteren Fünftel sich diese Einstufung auf die Fassade zu beschränken hat. An zwei Beispielen zeigen wir im folgenden, wie sich die Denkmalpflege im Bereich der oberen Altstadt einschalten kann.

Der Gebäudekomplex SPITALGASSE 38 gehört zu der Gruppe von fünf Etagenwohnhäusern, welche Abraham Wild 1738–40 für eine private Gesellschaft auf dem aufgegebenen Bauplatz des Oberen Spitals baute. An das die Herrschaftsräume enthaltende Hauptgebäude schliessen sich in einem Winkelbau das Treppenhaus und der dahinterliegende Wirtschaftstrakt an. Den schmalen, sich weit in die Tiefe entwickelnden Hof schloss das Kutscherhaus ab[202]. Dieser Hof hatte wegen seiner Bäume und der darauf pfeifenden «Vögeli», liebevoll beschrieben von der damaligen Eigentümerin, Frau Elisabeth de Meuron-von Tscharner, in Bern eine gewisse Berühmtheit erhalten. Ein erstes Projekt sah 1978 den Abbruch aller Gebäude und einen Neubau hinter der alten Gassenfassade vor, gegenüber dem Altbestand um ein Geschoss höher, 25 m tief und unter zweigeschossiger Überbauung der ganzen Hoffläche[203]. Gemeinsame Gespräche[204] führten zur realisierten Lösung, deren erste Etappe 1980/81, die zweite 1984/86 ausgeführt wird[205]. Das Hauptgebäude wurde dabei unter Preisgabe des (bereits früher ausgeräumten) Erdgeschosses, des Kellers und des 1. Obergeschosses renoviert, Raumeinteilung und Ausstattung der oberen Geschosse blieben erhalten. Im Dach wurden Wohnungen eingebaut. Während das Treppenhaus renoviert wird, wurde der Wirtschaftstrakt abgebrochen und durch einen Neubau ähnlichen Volumens ersetzt. Im Hofbereich entsteht ein mächtiges, mehrgeschossiges Bürogebäude. Die verschiedenen alten und neuen Bauten

Spitalgasse 38: Gassenfassade nach der Renovation 1980/81.

201 In der Marktgasse beispielsweise Kaiserhaus (Nr. 37 West, 1902–04), Kaufhaus vier Jahreszeiten (Nr. 37 Ost, 1909), Ciolina (Nr. 51, 1933), heutiger Jelmoli (Nr. 10, 1912), ehemaliges Christen-Haus (Nr. 28, 1906!).

202 *Lit.* Paul Hofer: Kunstdenkmäler, a.a.O., S. 440ff.

203 Das Projekt entsprach den Massvorschriften für die obere Altstadt, nach Auffassung der Denkmalpflege aber nicht den Schutzvorschriften.

204 Denkmalpflege, Stadtplanungsamt, Berner Heimatschutz, «Bern bleibt grün» mit der Bauherrschaft.

205 Bauherrschaft Erbengemeinschaft de Meuron, vertreten durch von Graffenried AG; Architekten Trachsel, Steiner & Partner. Vergleichbare Renovationen: Marktgasse 59, Speichergasse 13.

werden durch eine Passage verbunden[206], welche an niedrigen Bauten und offenen Hofteilen, in welchen auch Bäume gepflanzt werden, vorbeiführen. *Detail*: Die Erhaltung von Ausstattungsteilen, namentlich von Täfern, bringt dann Probleme, wenn die Räume zu sehr hohen Mieten an Firmen abgegeben werden, die naturgemäss keine Beziehung zu alten Bauteilen haben. Bereits bei geringfügigen Rissen wird reklamiert, und die alten Teile werden oft mit steril-gesichtslosen Verkleidungen versehen[207]. Dagegen finden sich immer wieder Mieter (und Vermieter), welche aus echter Freude an alten Intérieurs auch die damit zusammenhängenden Imperfektionen gerne in Kauf nehmen.

206 Gemäss Richtplan «Passagen» sind in Bern nur noch an vereinzelten, genau definierten Stellen Passagen möglich.

207 Risse entstehen bei natürlichen Baustoffen vor allem bei Austrocknung durch die heute dauernd stark beheizte und damit sehr trockene Raumluft.

Dass in der oberen Altstadt nicht nur Grosskomplexe mit Büro- und Ladennutzung zu behandeln sind, zeigen verschiedene Renovationen in den Nebengassen. So ist das um die Mitte des 19. Jahrhunderts entstandene Handwerkerhaus SPEICHERGASSE 15 1983/84 renoviert worden[208], nachdem wenige Jahre zuvor eine Zusammenlegung mit der Nr. 13 vermieden werden konnte. Die Gassenfassade wurde abgelaugt und der Sandsteinquaderverband repariert; die seit der Bauzeit verputzte Riegfront gegen den Hof wurde von aussen isoliert und die Holzgliederung der Fassade (Fenstereinfassungen, Lisenenbretter) auf dem gestrichenen Verputz ergänzt. Die Treppe ist erhalten. Die kleinen Wohnungen wurden unter Erhaltung der noch wiederverwendbaren, einfachen Ausstattungsteile saniert und mit bescheidenem Komfort versehen. Das Dachvolumen ist als Wohnung ausgebaut[209]. Im Erdgeschoss ist das bestehende Restaurant «Diana» unter Wahrung des Grundcharakters (und damit der Kundschaft) zum «Burgunder» umgestaltet worden. *Detail*: Die konsequente Weiterverwendung alter Bauteile hindert nicht, dass neue Funktionen mit heutigen formalen Mitteln erfüllt werden. Im Restaurant beispielsweise blieb das alte Brusttäfer erhalten und wurde gestrichen. Boden, Gipsdecke, Mobiliar und Beleuchtung sind modern und geben doch mit den alten Ausstattungsteilen ein Ganzes. Interessant ist auch die neue Front des Restaurants, welche die Empfehlung der Denkmalpflege zur Kleinmassstäblichkeit auf geschickte Art mit den Lüftungsanforderungen und dem Bedürfnis der Gäste nach Sichtschutz zu einem überzeugenden Entwurf verbindet.

208 Bauherrschaft Genossenschaft Burgunderhaus; Architekten: Atelier 5. Vergleichbare Renovationen: Aarbergergasse 16 und 18.

209 Die heikle Frage zusätzlicher Belichtungsöffnungen wurde hier mit einem Quergiebel gegen den Hof gelöst. Die merkwürdigen Verglasungen in Dachtraufe und Vogeldiele auf der Strassenseite blieben bestehen; nach Konstruktion und Detailformen dürften sie kurz vor 1900 entstanden sein.

Speichergasse 15: Restaurant «Burgunder» nach dem Umbau 1983/84.

Der Bericht über unsere Tätigkeit in der Altstadt wäre unvollständig, wenn nicht wenigstens zwei Beispiele für die zahlreichen Fassadenrenovationen erwähnt würden, bei denen das Gebäudeinnere nicht verändert wurde.

Die Fassaden der Liegenschaften JUNKERNGASSE 63 UND MÜNSTERGASSE 1 sind im späten 17. Jahrhundert und im 19. Jahrhundert umgebaut und den damaligen Architekturströmungen angepasst worden. Seit Ende des 19. Jahrhunderts sind mehrere Farbschichten aufgebracht worden. Die Restaurierung 1984[210] hat die Fassaden gesichert und trotzdem in ihrer Geschichtlichkeit und ihrem Alter weiterbestehen lassen[211]. Die dicken Farbschichten wurden abgelaugt. Zerstörte Steinpartien wie Fensterbänke wurden in Naturstein ersetzt, kleinere Fehlstellen mit Flickmörtel[212] aufmodelliert und steinhauergerecht überarbeitet; ältere Mörtelflicke wurden beibehalten, sofern sie technisch intakt waren – sie wurden farblich eingestimmt. Die bereits früher aufgemalte Fugenteilung, welche die Umbauphasen optisch verbindet, wurde wieder angebracht. Die neuen Fenster sind mit grosser Sorgfalt gebaut worden, mit genau übernommenen Profilen, Sprossenbild und den alten handgeschmiedeten Beschlägen. Die alte Strassenleuchte wurde instand gestellt und elektrifiziert wieder in Betrieb genommen. Durch die einfach-geometrische Neubemalung der Vogeldiele wurde auf feine Art die Bedeutung der Ecksituation unterstrichen[213].

Das BRUNNERHAUS, Hotelgasse 1, das von Karl Inder-Mühle 1905–07 unter Einbezug zweier älterer Liegenschaften erbaut wurde, ist der bedeutendste Profanbau der Neugotik in Bern. Seine Fassaden sind während der Bauzeit von Ernst Linck mit expressiven Malereien geschmückt worden. Die Fassaden und Dachuntersichten sind 1981/82 sorgfältig restauriert worden[214]. Die stark absandenden Steinoberflächen wurden zurückhaltend (trocken) gereinigt und mit Kieselsäureester verfestigt; lediglich einige wenige Werkstücke im unteren Bereich mussten ersetzt werden. Die mächtige Figur des Bannerträgers (Venner mit dem Banner des 16. Jahrhunderts) an der Westfront, bereits 1929 vom Künstler selber überarbeitet[215], wurde konserviert, und Fehlstellen wurden retuschiert[216]. Die bemalten Dachuntersichten waren in

210 Bauherrschaft Staat Bern; Architekten E. Rausser und P. Clémençon.

211 Hier wird der Unterschied zur an Berner Sandsteinbauten früher üblichen Renovationsmethode, dem «Zurückarbeiten auf gesunden Grund», deutlich.

212 Mörtel im Fassadenteil mit Sumpfkalk und kleinem Anteil an Trasszement, im Laubenteil «Mineros».

213 Vogeldielendekorationen haben in Bern Tradition. In den letzten Jahren sind etliche ältere Malereien unter jüngeren Übermalungen gefunden worden und einige moderne Beispiele dazugekommen.

214 Bauherren M. und W. Brunner; Bauleitung Ed. Steck & Cie. Restaurierung einer bemalten Fassade auch beim Haus Gerechtigkeitsgasse 43 (Hof).

215 Damals wurden auch einige neue Steine eingesetzt, die heute zu Schalenbildung neigen.

216 Restaurator H.A. Fischer AG. Der Venner war in Keimscher Mineralfarbe in B-Technik gemalt worden. Konservierung mit Wacker OH, Retuschen mit Siliconfarbe. Die Malerei wurde in ihrem verblassten Zustand erhalten und nicht «aufgefrischt».

217 Alle Arbeiten in Acryl mit abschliessendem Schutzüberzug.

218 Ergänzungen in Epoxidharzmörtel, Fassung in Acryl.

Hotelgasse 1: Ausschnitt aus dem Venner von Ernst Linck, Zustand 1982.

219 Ausser den im folgenden aufgeführten Restaurierungen sind grössere Arbeiten am Hopfgut (Brunnmattstrasse 50) und am Sitz Alter Aargauerstalden 2 zu erwähnen.

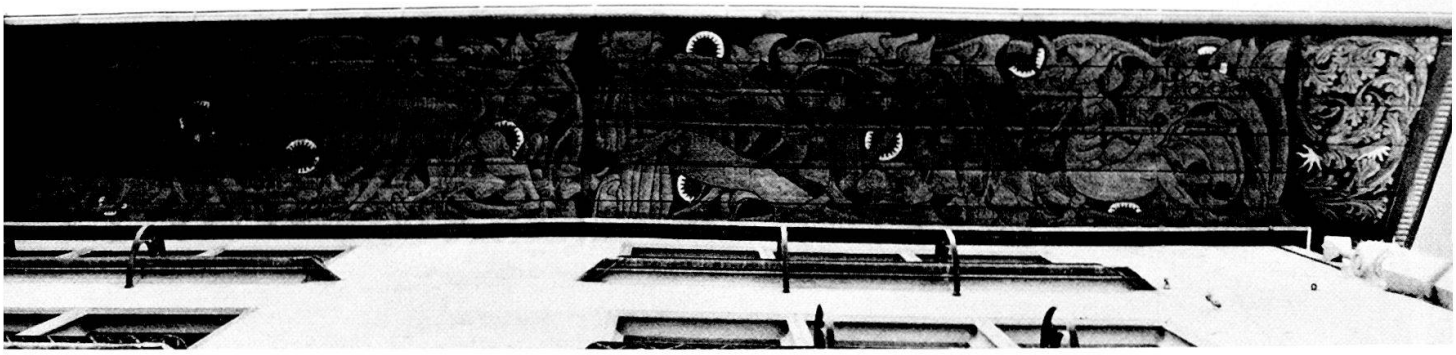
220 *Lit.* Kunstführer durch die Schweiz, *3,* S. 227ff. Ueli Bellwald: Sanierung und Renovation Schloss Wittigkofen und Nebengebäude, 1982, xerographiert.

221 Bauherrschaft Herr und Frau E. und S. Zahn-von Wurstemberger; Architekt U. Bellwald.

katastrophalem Zustand, der nur durch die während Jahrzehnten einwirkenden Abgase erklärt werden kann, die von der stark befahrenen Hotelgasse vor deren Sperrung für den Durchgangsverkehr herrührten. Die Jagdszenen, eines der vielen Beispiele für die unglaublich frischen und kräftigen Malereien an Berner «Vogeldielen», mussten im Bereich des Walms bis auf wenige erhaltene Reste rekonstruiert werden, während die übrigen Partien erhalten und retuschiert sind[217]. Am malerischen Eingangsportal von Peter Hensch, dessen 1929 erneuerte Fassung stark abblätterte, wurden Sandsteinergänzungen vorgenommen und der Stein neu gefasst[218]. Die ursprünglich ornamental verzierten Laubengewölbe wurden nicht in die Arbeiten einbezogen – sie können später einmal freigelegt werden.

Um die Stadt Bern entstand bis zum 18. Jahrhundert ein Geflecht von kleineren und grösseren Herrensitzen und Schlössern. Diese reizvollen *Landsitze* waren zumeist mit einem vom «Lächema» bewirtschafteten Bauerngut verbunden. Viele von ihnen sind von der sich ausbreitenden Stadt des späten 19. und 20. Jahrhunderts überrollt worden und leben heute nur noch in Schriftstücken, alten Plänen und Ansichten fort. Andere sind, von neuen Überbauungen arg bedrängt, erhalten geblieben. Immerhin gibt es aber auch eine stattliche Anzahl von Landsitzen, die den Charme von Haus und Umgebung bewahrt haben[219].

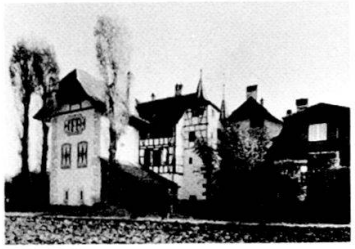
Die Baugruppe des SCHLÖSSLI WITTIGKOFEN (Melchenbühlweg 137) ist nach 1577 in zahlreichen Bauphasen entstanden[220]. Das Lusthaus in der Nordostecke der Anlage, ein turmartiger, dreistöckiger Putzbau unter steilem Krüppelwalmdach, ist nach einem Brand 1581 gebaut und später durch eine Holzlaubenkonstruktion mit dem Abortturm und dem Hauptbau verbunden worden; es enthält im 1. Stock den ausgezeichneten Festsaal von 1724. Der gesamte Baukomplex des «Laubentraktes» ist 1983/84 im Rahmen eines Gesamtprogramms restauriert worden[221]. Während Parterre und Keller nur untergeordnete Änderungen erfuhren und auf den problematischen Dachausbau glücklicherweise verzichtet wurde, ist im 1. und 2. Stock eine Wohnung für die Eigentümer eingerichtet worden. Dazu musste die Erschliessung völlig



Malerei an der Dachuntersicht des Hauses Hotelgasse 1 (Seite Kramgasse), nach Restaurierung.

verändert werden – eine neue, gewendelte Treppe fand im ehemaligen Abortturm Platz. Die Laube wurde auch im 2. Stock als wohnungsinterner Raum verglast. Die völlig intakte Raumausstattung von 1582 im Wohnzimmer[222], der sogenannten Bibliothek, konnte auf glückliche und ausnehmend zurückhaltende Art in die neue Wohnung integriert werden. Auch in den übrigen Räumen ist die Verbindung von alten Bestandteilen mit heutigen Bauelementen gelungen. An der durch die Laube geschützten massiven Südostfassade kamen interessante, für die Baugeschichte bedeutsame Malereifragmente des 16. und 17. Jahrhunderts zum Vorschein, die sorgfältig

222 Die originale Ausstattung umfasst die Wandbemalung und -vertäferung mit Sitzbank und Schrank, die Decke, den Bretterboden sowie die Butzenverglasung.



Schlössli Wittigkofen: Blick von Nordwesten mit Lusthaus, Zwischenbau und ehemaligem Abortturm, 1984.

«Bibliothek» im Lusthaus des Schlösslis Wittigkofen mit originaler Ausstattung des 16. Jahrhunderts.

freigelegt und konserviert wurden[223] und wertvolle Aufschlüsse für die übrigen Fassaden zuliessen. Diese wurden neu verputzt, und gemäss den Belegen sind verzahnte Eckquader aufgemalt. Die Fensterläden sind entsprechend Befund mit kräftigen weissen Doppelspickeln auf lindengrünem Grund bemalt. Der Laubentrakt ist heute in seinem Bestand gesichert; er ist auf verträgliche Art genutzt und strahlt wieder eine stille Würde aus.

223 Restauratoren U. Bellwald und K. Beck.

Der «ROSENBERG» (Laubeggstrasse 29) ist Teil des ehemaligen grossen Gutes «auf dem Stalden». Das 1761 erbaute zweistöckige Haus unter hohem Mansartdach, das auf drei Seiten von einer Laube umgeben ist, wurde 1905 auf raffinierte Art mit dem nördlich in geringer Distanz stehenden Lehenshaus verbunden[224]. Die gründliche Renovation von 1982/83[225] setzte das Äussere des Komplexes behutsam instand, wobei der in weiten Teilen verfaulte Dachstuhl ersetzt wurde. Im Innern blieben wesentliche Teile des Ausbaus erhalten. Das ehemalige Lehenshaus dagegen wurde ausgeräumt und eine Ausstellungshalle eingebaut[226]. Die neue Nutzung ist auch am Äussern an neuen Gittern und anderen Sicherungen ablesbar. Leider soll nach der erfolgreichen Restaurierung der untere Teil des südwärts gelegenen Gartens mit einem Wohnblock überbaut und damit die Situation stark beeinträchtigt werden.

224 *Lit.* Charlotte König: Eine bernische Campagne – der Rosenberg, Bern 1984.

225 Bauherrschaft Jürg Stuker AG, Architekt G. Thormann.

226 Die ehemaligen Fenster- und Türöffnungen sind beibehalten, im Innern jedoch verkleidet worden.

Herrenhaus Rosenberg: Ansicht vom Garten, 1985, links das Ökonomiegebäude.

Wir nennen nur wenige Beispiele von Renovationen an *Wohnhäusern in den Aussenquartieren,* obwohl gerade hier eine eigentliche Welle von Erneuerungen anstelle von Abbrüchen festzustellen ist (der allerdings paradoxerweise nicht selten wichtige Aussenteile und Innenausstattungen zum Opfer fallen). Für die beiden sogenannten «Scherz-Häuser», ALTENBERGSTRASSE 98 UND 102, wurde 1980 ein Abbruchgesuch eingereicht; an ihrer Stelle sollte ein Wohnblock errichtet werden. Es gelang der Denkmalpflege, den Eigentümern Interessenten zu vermitteln, welche die Häuser zum Landwert des Neubaus (inkl. Planungskosten) erwarben und 1981/82 renovierten. Das Haus Nr. 98, ein bescheidener Riegbau von drei Geschossen unter Satteldach, wurde 1869/70 erbaut. Es war zum Zeitpunkt der Eigentumsübertragung in von Vandalen verursachtem ruinösem Zustand[227]. Der Rohbau und das Äussere des Gebäudes wurden 1981 renoviert,

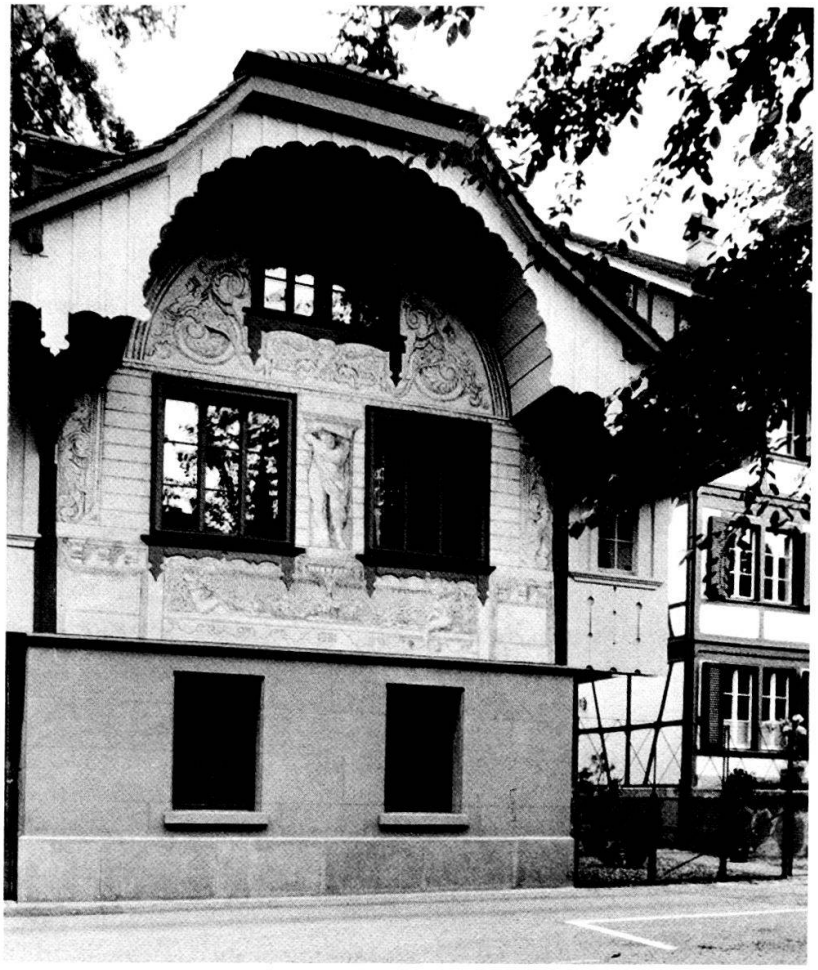
227 Fenster und Türen waren samt und sonders zerschlagen, verschiedentlich Brände gelegt und die Parkettböden herausgerissen worden (teilweise zur Wiederverwendung).

der Innenausbau fast vollständig neu eingebaut[228]. Das Haus Nr. 102 ist wesentlich älter – bereits der Sickingerplan zeigt ein kleines giebelständiges Haus direkt an der Strasse, und es ist wahrscheinlich, dass der Kern des Hauses aus dem 16. Jahrhundert stammt[229]. Im Laufe der Zeit wurden verschiedene Anbauten erstellt, um die Mitte des 19. Jahrhunderts erhielt das Haus die aareseitige Ründi und die seitlichen Lauben. 1886 wurde die Front mit einem historistischen, wohl einem Musterbuch entnommenen Sgraffito verziert; ob die Jahreszahl 1683 auf die Vorlage hinweist oder in Zusammenhang mit dem Haus selber steht, ist nicht geklärt. Das ebenfalls stark zerstörte Gebäude wurde inwendig weitgehend umgebaut[230]; ein hinterer Anbau übernimmt die Tonnenform der Ründi. Die Lauben sind in den Wohnbereich einbezogen – ihre Form soll den Übergang von der vollständig beibehaltenen Front zur modernen Rückseite

228 Bauherrschaft Herr und Frau B. Sitter-Liver; Architekt H. Rothen.

229 Nach Auskunft der alten Pläne ist eine Verwendung als Winzerhaus denkbar.

230 Bauherrschaft und Architekt Herr und Frau F. und M. Oswald-Brandenburg.



Altenbergstrasse 102: Zustand vor der Renovation 1981.

Altenbergstrasse 102 nach der Renovation 1981; rechts im Hintergrund Haus Nr. 98.

markieren. Jene wurde im Bereich des Erdgeschosses neu aufgeführt[231], wobei der hässliche Ladeneinbau von 1930, der auch der neuen Nutzung entgegenstand, eliminiert wurde. Das Sgraffito war von der Riegwand gelöst und drohte abzustürzen; es wurde zurückfixiert, ergänzt und farblich eingestimmt[232]. Die Erhaltung der charmanten Hausgruppe hat das Quartier vor einer weiteren Verfremdung bewahrt und gleichzeitig ein Signal für andere Renovationen in der Umgebung gesetzt.

Die Villa SEFTIGENSTRASSE 6 ist 1894 an der Stelle des Landsitzes Beaumont für den Käsehändler N. Bürki errichtet worden. Der massige Baukörper unter Walmdach, der hoch über der Strasse thront, ist durch allseitige Risalitbildungen und die farbliche Differenzierung von Sichtmauerwerk und Sandsteingliederungen geschickt strukturiert. Der Architekt, Christian Trachsel, erwarb von seinem Auftraggeber den untern Teil der Besitzung (heute Seftigenstrasse 2) und baute sich dort eine eigene Villa[233]. Die beiden herrschaftlichen Häuser und die dazugehörigen Parkanlagen konnten nach langen Verhandlungen mit dem «Überbauungsplan Seftigenstrasse–Schwarzenburgstrasse–Bürkiweg» unter Schutz gestellt werden. Die Villa Seftigenstrasse 6 ist 1983/84 restauriert und umgebaut worden[234]. Dabei wurden die charakteristischen Details (beispielsweise die Schiefereindeckung und die Blechvasen des Daches) erhalten und frühere Verunstaltungen wie die Geländer der südöstlich vorgelagerten Terrasse, welche wieder die ursprüngliche Balustrade erhielt, rückgängig gemacht. Im Dach wurden unter Respektierung der vorhandenen Belichtungsöffnungen die bestehenden Dienstenzimmer zu einer selbständigen Wohnung ausgebaut, während die Erdgeschosswohnung mit ihrer Ausstattung (Parkettböden, Presskartonverkleidungen, Holzwerk, Kachelöfen) restauriert wurde. Das stattliche Haus nimmt seit der sorgfältigen Restaurierung wieder den ihm gebührenden Platz im Villenensemble der Seftigenstrasse ein.

Eine der hervorragenden Villen des Kirchenfeldquartiers ist die exponiert in einer Strassengabelung gelegene Besitzung an der ELFENSTRASSE 19. Die von René von Wurstemberger 1905 erbaute Neurokokovilla unter ausladendem Mansartdach beherrscht mit ihrem markanten

231 Leider wurden die Ecklisenen durch ein Versehen des Unternehmers weggelassen.

232 Restaurator H.A. Fischer AG. Eine frühere Überarbeitung, vermutlich mit Emulsionsfarbe, hatte die Diffusionsfähigkeit stark vermindert. Vorgehen: Reinigung, Fixierung mit Acryllösung, Sicherung der ausgebrochenen Ränder mit Kalkmörtel, Sicherung der Mörtelschicht durch Kunstharzinjektionen über den Riegeln, Hintergiessen mit Kalk, Ergänzungen in Sgraffitotechnik, Farbeinstimmung in Siliconfarbe.

233 Die Stimmbürger der Stadt Bern haben 1984 einem Kauf dieser Villa zugestimmt.

234 Bauherrschaft Herr und Frau M. und S. Meyer-Buchmüller; Architekt U. Bellwald.

Seftigenstrasse 6: Ansicht von Südosten.

Eckturm die Situation. Der zweistöckige Hauptbaukörper zeigt drei von Ecklisenen gefasste Fensterachsen – die Mittelachse ist gegen Westen durch den von Volutenkonsolen getragenen Balkon, gegen Norden durch den Mittelrisaliten mit grossem Eisen-Glas-Vordach betont. Der auf polygonalem Grundriss errichtete Eckturm unter geschweifter Haube dominiert das Gebäude. Im Zuge einer 1983 durchgeführten Aussenrenovation[235] konnten die wesentlichen Elemente der aufwendigen Architektur erhalten werden[236]. So blieben die Amboladen, die charakteristischen Blechgräte sowie die Dachzier erhalten. Die Lukarnen wurden steinfarbig behandelt und mit den ursprünglichen Verzierungen versehen, die Fassaden zurückhaltend instand gesetzt und auch das weitausladende, elegante Vordach über dem Eingang restauriert[237]. Die heute leider weitgehend mit Büros belegte Villa hat durch die bis in die Details gepflegte Renovation ihren baukünstlerischen Wert als Einzelgebäude und ihre Bedeutung im Quartierbild wieder erlangt.

235 Bauherrschaft Erbengemeinschaft Hodler; Architekt R. Emmenegger.

236 In ähnlichem Sinn wurden auch die Liegenschaften Thunstrasse 59 und Alpenstrasse 30 renoviert.

237 Die (aufwendige) Instandstellung der Einfriedung (Mauer und Gitter) ist auf einen späteren Zeitpunkt verschoben worden.

Die Villa Elfenstrasse 19 nach der Aussenrestaurierung 1983.

Laupenstrasse 53–57: Ansicht von Nordwesten, Zustand 1980.

Das aus drei Einheiten bestehende Mietshaus LAUPENSTRASSE 53–57, an der Einmündung der Zieglerstrasse, wurde nach Plänen von Paul Lindt 1902 errichtet. Der differenziert verputzte Bau unter walmlosem Mansartdach ist durch die Treppenhaus- und Loggienrisalite unter geschweiften Riegquergiebeln gegliedert. Reiche Jugendstilornamente an Eingangsfronten und -portalen sowie in den Treppenhäusern zeigen die für Bern fortschrittliche Gesinnung des Architekten. Das westliche Haus sollte 1978/79 unter Eliminierung der Gliederungselemente «modernisiert» werden. Im Gespräch mit Eigentümer und Architekt konnte die Erhaltung von Gurtgesimsen und Einfassungen erreicht werden. Auch das differenzierte Putzbild (unten ziegelroter Rillenputz, oben heller Abrieb) wurde übernommen. Von der Ausstattung konnten ebenfalls wesentliche Teile, vorab im Bereich des Treppenhauses und der Südzimmer, übernommen werden[238]. Die im Laufe der Jahre ebenfalls renovierten Nachbarhäuser sind dem guten Beispiel gefolgt[239] – die Gruppe bildet wieder den effektvollen Auftakt der Laupenstrasse, die mit den drei klassizistischen Villen der Villette eines der besten Ensembles von Bern bildet.

238 Leider war der Neubau der Gartenmauer nicht mehr zu verhindern.

239 Nr. 53: Bauherren und Architekten Lyoth und Gutjahr / Nr. 55: Bauherr H. Spühler; Architekt E. Schweyer / Nr. 57: Bauherr F. Balzli; Architekt H. Sohm.

Siedlung Hohliebi: Ostansicht einer Häusergruppe, Zustand 1985.

Zum Schluss sei noch ein Renovationsvorhaben aufgeführt, das vergleichsweise einfache und junge Architektur betrifft. Die SIEDLUNG HOHLIEBI (Freiburgstrasse 459–489) wurde mit Hilfe von Bund und Kanton 1946/47 von Architekt Walter Schwaar gebaut. Sie umfasst 58 zu Dreier- und Vierergruppen zusammengebaute Einfamilienhäuser, die durch Staffelung in Grundriss und Schnitt geschickt der schwierigen Nordhanglage angepasst sind. Bei der 1984/85 durchgeführten, durchgreifenden Renovation[240] gelang es, den Gesamtcharakter und die wichtigen Baudetails weitgehend zu erhalten. Die Grundstruktur mit gemauerten Haustrennwänden und dazwischenliegender Holzkonstruktion[241] bleibt sichtbar. Schwierigkeiten ergaben sich auch hier mit den Nachisolationen im Bereich der Aussenwände, die teilweise mit Aussenisolation ausgeführt sind – ästhetisch wurden dadurch Anschlüsse an andere Bauteile, Fensterdetails und Sockelausbildungen problematisch. Im ganzen betrachtet ist es bei der Siedlung Hohliebi gelungen, den Charme der einfachen Häuser und ihrer Aussenräume zu erhalten.

240 Bauherrschaft Einwohnergemeinde Bern; Architekt P. Vicini.

241 Auf der Westseite bereits frühzeitig mit Eternitschindeln verrandet.

Bei den *Gewerbebauten* beginnen wir mit einem der zahlreichen Bauten, bei denen über einem oder mehreren gewerblich genutzten Geschossen Wohnungen eingebaut sind. Nach zwei verheerenden Eingriffen ist der Breitenrainplatz nur noch an seinen Längsseiten richtig gefasst. Wesentlicher Bestandteil der Platzbegrenzung ist das Gebäude MOSERSTRASSE 52, das von Architekt Friedrich Marbach 1910/11 gebaut worden ist. Es enthielt im Erdgeschoss die Poststelle für das Beundenfeld; später war hier jahrzehntelang eine Druckerei untergebracht. 1979 übernahm der Schweizerische Coiffeurmeister-Verband die Liegenschaft und liess sie 1982/83 zum «Coiffeurhaus» umbauen[242]. Dabei wurden die äusseren Teile sorgfältig wiederhergestellt und namentlich die Dekorationen der zum Platz gerichteten Eckfassade rekonstruiert[243]. Im Treppenhaus konnte nach langen Diskussionen der kurz nach Bauvollendung eingebaute Lift erhalten werden[244]. In den Wohnungen blieben Stukkaturen, Holzwerk, Bodenbeläge und auch die charakteristischen Malereien der Loggien bestehen. Das markante Gebäude prägt seit der Renovation den Platz und leitet würdig in das ausserordentlich intakte Strassenbild der Kasernenstrasse über.

242 Architekt O. Fiechter.

243 Sie waren 1957 bei Erneuerung des Verputzes nicht wieder angebracht worden. Die Rekonstruktion beruht auf den Bauausführungsplänen.

244 Die hässlichen neuen Schachttürfronten sind aufgrund der SUVA-Vorschriften entstanden.

Das Coiffeurhaus an der Moserstrasse 52; oben Zustand 1979, links nach der Restaurierung 1982/83.

245 Bauherrschaft Brauerei Felsenau AG (Gebrüder Hemmann); Architekt R. Künzli. *Lit.* Der Bund, 22. und 23. Juli 1981.

246 Nach einer Säuberung der verkohlten Stücke wurden die notwendigen, umfangreichen Ergänzungen neu gezogen oder bei ornamentalen und figürlichen Partien in Silicon-Kautschuk-Negativen nachgegossen.

In der Nacht vom 4. Januar 1981 brannte der Saal des RESTAURANTS «BIERHÜBELI» (Neubrückstrasse 43) aus. Es war 1912/13 im Vorfeld der Landesausstellung durch Eduard von Mühlenen erbaut worden und hatte bereits damals den freistehenden Saalbau erhalten, der im Innern einen eindrücklichen Raum mit ausgezeichneter Stukkierung aufwies. Obwohl vorerst ein Abbruch des brandgeschädigten Saalbaus erwogen worden war, konnte dank dem ausgezeichneten Kontakt der Beteiligten[245] eine Beibehaltung des für das Quartierleben wichtigen Saals und eine Rekonstruktion seiner Innenausstattung realisiert werden. Dabei wurden der Wand- und Deckenstuck weitgehend neu gefertigt[246], die umlaufenden Brusttäfer ergänzt und entsprechend Befund neu gefasst, ein neuer Parkettboden eingebaut, und die Deckenleuchter, die bereits vor Jahrzehnten entfernt worden waren, konnten in Anlehnung an Modelle der Bauzeit neu gebaut werden. Der schöne Saal erfreut sich wieder einer wachsenden Beliebtheit.

Der Saal des Restaurant «Bierhübeli» nach der Rekonstruktion 1981.

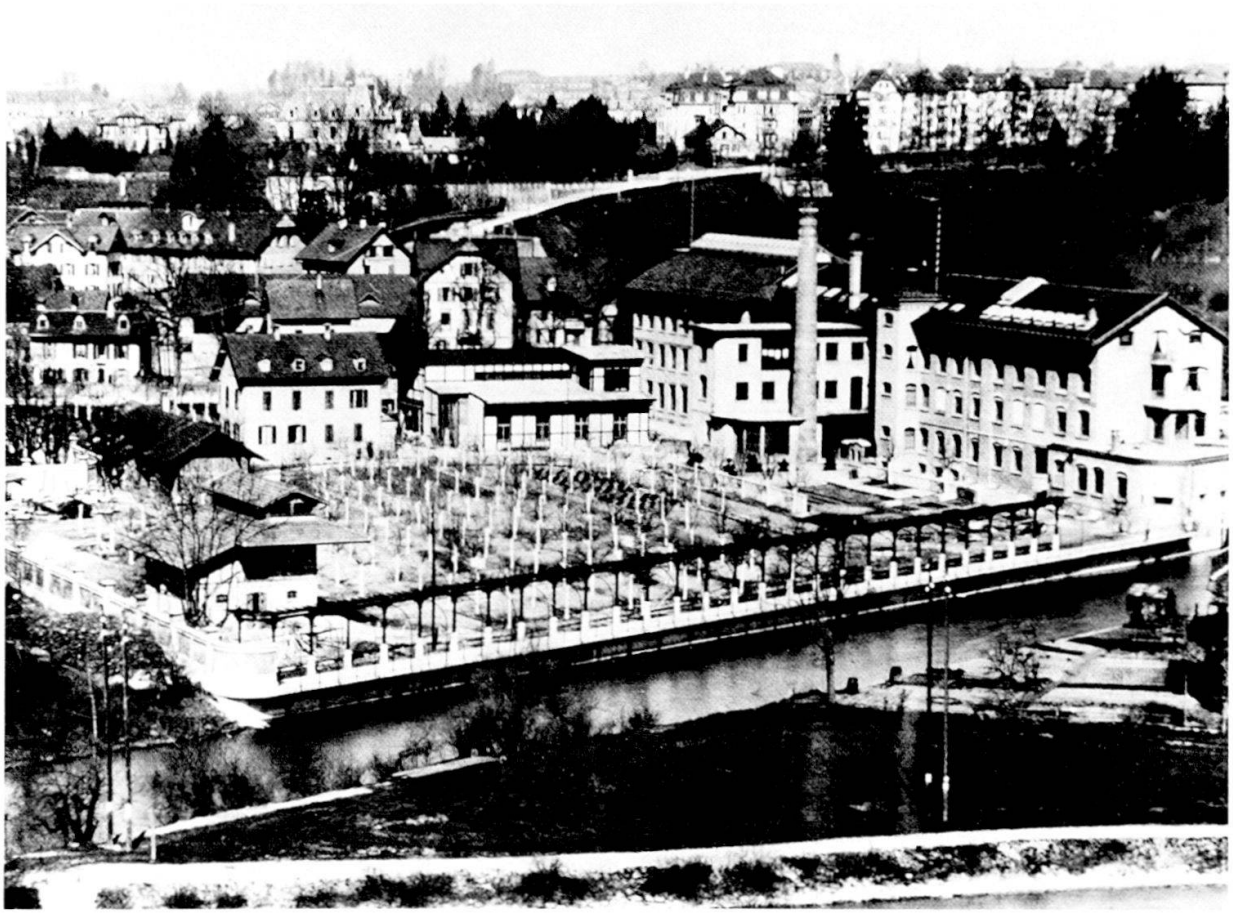
Die Ryff-Fabrik, Sandrainstrasse 3, wurde als mechanische Strickerei 1890 gebaut. Der dreigeschossige Sichtbacksteinbau mit grossen Stichbogenfenstern und Ziegelsatteldach wurde verschiedentlich ausgebaut und 1899 gegen Osten, 1905 gegen Westen verlängert. Von den wenigen frühen Industriebauten Berns ist die heute verschiedenen Betrieben dienende Fabrik ein sowohl baulich wie auch sozialgeschichtlich bedeutsames Beispiel[247]. Nachdem jahrelang mit einem Abbruch der «hässlichen, dem Wohnquartier Sandrain abträglichen» Bauten gerechnet worden war, steht heute fest, dass die Anlage erhalten wird. Als erste Etappe der Renovation wurde 1983 im Ostteil das Äussere instand gestellt[248]. Besonderer Wert wurde auf die Beibehaltung der feinmassstäblichen Anschlussdetails gelegt[249]. Die alten Fenster, die mit beidseitig in das Gussprofil eingekitteten Gläsern eine frühe Form von Isolierglas bilden, konnten saniert werden. Die Jugendstilelemente des Westanbaus an Treppenaufgang und Veranden wurden sorgfältig renoviert.

247 In sozialgeschichtlicher Sicht wichtig vor allem die Entwicklung der Wohlfahrtseinrichtungen wie Kantine, Krippe, Erholungsgarten.

248 Bauherrschaft Einwohnergemeinde Bern; Architekt H. Hostettler.

249 Die vorgelagerten Flachdachbauten waren einige Jahre zuvor mit groben Eternitdachrändern versehen worden.

Die Ryff-Fabrik um 1910; im Vordergrund der neu angepflanzte Erholungsgarten und der (heute zugeschüttete) Aarearm zum Marzilibad.



Zum Schluss des Kapitels sei festgehalten, dass natürlich auch in Bern jedes Jahr etliche *Gebäude abgebrochen* werden. Wie bereits in der Einleitung dargestellt, sehen wir darin bis zu einem gewissen Grad einen selbstverständlichen und richtigen Vorgang in einer lebendigen Gesellschaft. Verantwortbar sind Abbrüche jedoch nur dann, wenn nicht kultur- oder kunstgeschichtlich wichtige Quartierteile, Ensembles oder Einzelbauten betroffen sind und wenn die neuen Bauten zumindest das Niveau der architektonischen Gestaltung der Altbauten erreichen. Auch aus übergeordneten Gründen oder weil eine Situation sich im Lauf der Jahrzehnte «überlebt» hat, sind Abbrüche möglich. An wichtigen Verlusten der letzten Jahre, die allerdings teilweise durch gute Neubauten aufgewogen werden, seien genannt: ehemaliger Stadtwerkhof (Sulgeneckstrasse 1), Villa Haaf (Sulgeneckstrasse 8), Friedeckweg 24–28/Monbijoustrasse 68, Erlachstrasse 12 und 14, Länggassstrasse 15, Mattenhofstrasse 10, Werkgasse 30–34.